Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 52

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein damals in Wittenberg studierender Patriziersohn aus Nürnberg (Baumgartner) ließ aber nichts mehr von sich hören, nachdem ihm auch Luther selbst noch geschrieben

Katharina Luther, geb. Bora.

hatte. Den Magister Glatz wiederum lehnte Käthe in weiblichem Feingefühl ab. Bis schließlich Luther selbst in drangvoller Zeit um ihr Jawort bat. Und so wurde denn Katharina von Bora am 13. Juni des Jahres 1525 Luthers Frau.

Diese Ehe begann also ganz unromantisch, aber der große Reformator und größte Kämpfer damaliger Zeit gewann damit eine ideale Frau und Mutter. In dem Kloster Nimbschen hatte Katharina von Bora alle Zweige der Wirtschaft bis zur Viehzucht und Bierbrauerei praktisch kennen gelernt, und diese Kenntnisse kamen jetzt dem Haushalt zugute. Während Käthe selten sparsam und wirtschaftlich veranlagt war und dem oft großen Idealismus ihres Eheliebsten zuweilen eine gesunde Nüchternheit entgegensetzen mußte, legte Luther u. a. in Geldsachen eine fast kindliche Ahnungslosigkeit an den Tag. Er konnte darum wirklich keine bessere als seine Käthe zur Ehefrau nehmen, denn die wußte immer Rat und konnte sich helfen, wenn der Haushalt des öfteren durch vornehme Gäste verteuert wurde. Sie gewährte Studenten Mittagstisch, den sie aber bezahlen mußten, denn schließlich mußten sie es sich zur Ehre anrechnen, im Hause des großen Reformators speisen zu dürfen.

Käthes erstes Kind war Hans, der später Kanzleirat in Weimar wurde. An das „vierjährige Hänschen" schrieb Luther den bekannten Brief von der Coburg. Das zweite Kind, Elisabeth, starb im Kleinkindesalter. Den meisten Schmerz empfand aber die Mutter, als ihr drittes Kind, die dreizehnjährige Magdalena, starb. Martin als viertes Kind starb als junger Theologe. Paul, der Arzt wurde, war das 5. und Margarete, die später verehelichte von Kunheim, das letzte Kind.

Trotz der eigenen Kinder und der vielen Aufgaben, die auf ihr lasteten, nahm sich Käthe noch mit besonderer Liebe armer Verwandten an, die Luther bei sich aufgenommen hatte, ohne indessen jemals Luther Zeit und Kraft mit ihren Kleinsorgen zu rauben. Aus den beiden Bildern, die in der Kirche zu Kieritzsch wie in Torgau von der schon alternden Frau Käthe vorhanden sind, sprechen jedenfalls Willenskraft und Seelenstärke.

Als Luther 1546 an einem kühlen Februartage starb, brach für Frau Käthe eine schlechte Zeit an, in der sie manchmal Grund genug hatte, sich verlassen zu fühlen. Als sie 1552 vor der Pest aus Wittenberg floh, scheuten unterwegs die Pferde. Käthe sprang vom Wagen, stürzte aber dabei in einen Wassergraben. Sie lebte darum nur einige Monate noch als sieche Frau in Torgau. Am 20. Dezember 1552 starb sie. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in der Torgauer Stadtkirche.

Zwar gibt es heute noch viele Nachkommen von Luther und seiner Frau, der Mannesstamm ist dagegen schon früh erloschen, denn kein Träger des Namens Luther kann seine Abstammung direkt auf den Reformator zurückführen.

Kh.

Welt-Wochenschau.

Eidgenössische Aufgaben und Probleme.

Die vereinigte Bundesversammlung hat Herrn Motta zum Bundespräsidenten für das kommende Jahr gewählt. Gleichzeitig folgte sie dem Vorschlag der vereinigten Fraktionen des Freisinns, der Katholisch-Konservativen und Bauern, die 5 von 6 frei gewordenen Bundesrichtersesseln für sich beanspruchten und überließ den 6. der sozialdemokratischen Opposition. Worauf wie üblich der Protest dieser Partei erfolgte: Nur drei Sitze von 26 für die beinahe stärkste Partei ... das ist zu wenig. Aber man geht zur Tagesordnung über; man ist das so gewöhnt, gleich wie die andern das Protestieren gewöhnt sind.

Und — ebenfalls „schließlich", hat das Parlament allerlei andere Aufgaben zu bewältigen. Man denkt an die vom Nationalrat beschlossenen 35 Millionen für Arbeitsbeschaffung. Das Geld ist ja nun da; Arbeit wird vor allem zu beschaffen sein im Zusammenhang mit den notwendig gewordenen Grenzbefestigungen, vor allem an der Rheinlinie!

Wenn nun nach dem Nationalrat auch noch der Ständerat zustimmt, dann sehen viele Arbeitslose (es werden im Januar etwa 120,000 sein), neue, wenn auch nur vorläufige Möglichkeiten. Und die neuen Möglichkeiten, das wird bisher von unsern meisten Politikern übersehen, ziehen allerlei Gutes nach sich. Wir denken nicht einmal zuerst an die Befriedung der Gemüter, an die Löschung politischer Leidenschaften, wir denken daran, daß die staatlich geförderte Arbeit sehr rasch weitere und weit umfänglichere private Arbeit auslösen wird: Die verstärkte Konsumkraft setzt sich in Mehrbedarf um, und die Ankurbelung greift „progressiv" ins gesamte Wirtschaftsleben über.

Es ist eigentlich die erfreulichste Weihnachtsbotschaft, die von Bern ins Land ausgegangen: Ein Signal sozusagen für den wieder beginnenden Aufstieg. Daß im Engadin und im Berner Oberland alle Hotels für den Beginn der Wintersaison ausverkauft sind, weiß man schon seit Wochen und schreibt es gerechterweise der Abwertung zu, auch bei den frühern Abwertungsgegnern. Daß sich nun dieser „automatischen, unfreiwilligen" Abwertungsfolge auch eine freiwillige, bewußte „Wirtschaftsantreibung" durch die obersten Behörden gesellt, das eben ist das Erfreuliche. Und ... daß im Nationalrat sozusagen Einstimmigkeit herrschte.

A propos: Arbeitsbeschaffung im Dienste der Landesverteidigung: In diesen Tagen wurde die erste Kompanie des „freiwilligen Grenzschutzes" in Bülach stationiert: 201 Mann unter einem Hauptmann. Tagessold regulär plus 1 Franken für Unteroffiziere und Sol-

daten. (Warum nicht regelrechte Löhne? Im Namen der Volkswirtschaft: Warum sollen diese Freiwilligen so schlechte Käufer sein?) 5000 Mann hatten sich gemeldet. Warum nur erst eine Kompanie? Die Wehranleihe ist doch gezeichnet worden! Und daß Gefahren bestehen, und Möglichkeiten eines Ueberfalles bei Ausbruch einer europäischen Katastrophe liegt auf der Hand. Warum nur eine Kompanie?

Vorderhand droht ein Wirtschaftskrieg, noch kein blutiger Handel mit dem „Dritten Reiche"; bei den Verhandlungen über die Neuregelung stellen die Deutschen ultimative Forderungen. Sie wissen, wie schwach wir sind, da wir ja doch die Besitzer der eingefrornen Kapitalien zu schützen haben, die nichts bekommen, es sei denn, wir nehmen den Deutschen möglichst viel ab.

Minister Stucki, Chef der Handelsdelegation, hat vor den Mittellehrern Berns „unser Problem" mit den Worten umschrieben: Bildung einer Mehrheit von Bauern, Gewerbe, Fixbesoldeten und Arbeiterschaft. Das hat in diesem Zusammenhang größte Bedeutung: Nur eine Mehrheit mit gemeinsam beschwornem Aktionsprogramm kann dem Bundesrat seine Stärke garantieren, für den Handelskrieg, für die Arbeitsbeschaffung und — auch für ernstere Fälle.

Friede auf Erden.

Sind es Friedenstauben oder schlechte Enten, die uns aus den Zeitungen entgegenflattern und von gewissen Anzeichen der Kriegsmüdigkeit, nicht in Spanien selbst, wohl aber in Berlin und Rom, berichten? Wenn es nicht Enten sind, wenn wirklich Mussolini genug hat und damit Hitler im Stich läßt, kann möglicherweise der General Franco rascher als man denkt zum Aufgeben des Unternehmens gezwungen werden. Man muß einstweilen hoffen, denn noch liegt nichts Bestimmtes vor.

Das Hauptinteresse liegt auf den Verhandlungen zwischen Italien und Großbritannien. Ein „Gentleman-Agreement" soll, so heißt es, nahe vor dem Abschluß sein. Darin würden sich Rom und London verpflichten, ihre beidseitigen Interessen im Mittelmeer zu respektieren und weder im westlichen, noch im östlichen Becken Aenderungen des heutigen Status anzustreben.

Was das praktisch heißen will, kann man aus der ersten Rede Edens nach Lösung der „Königskrise" entnehmen. England, so ließ er sich vernehmen, wird die Integrität der spanischen Hoheitsgebiete von keiner Seite antasten lassen. Die Balearen, von denen es geheißen, sie seien heute bereits in italienischem Besitz, hätten also spanisch zu bleiben. Und selbstverständlich auch Spanisch-Marokko, Rio de Oro und die Kanarischen Inseln, auf die Berlin ein Auge geworfen.

Nun kann natürlich Italien versprechen, die Balearen nicht anzutasten und dennoch das Ziel weiter verfolgen, das den Fascismen vorschwebt: Den fascistischen spanischen Staat mit Gewalt durchzusetzen und der ganzen demokratischen Bewegung hinter den Pyrenäen das Lebenslicht auszublasen; ein verbündeter spanischer Diktator ist auch einem Mussolini mehr wert als ein zerstückeltes Spanien, in welchem gerade der Nationalismus auf verlorne Gebiete hinweist und das Signal zu spätern Aufständen gibt. Demnach könnte Mussolini leichten Herzens auf unkluge Eroberungen verzichten und auf schlauere Weise weiterhin ganz Spanien für das System zu gewinnen versuchen. Aber die britische Politik gibt sich mit halben Tatsachen nicht zufrieden. Die Partner markten. Es hat den Anschein, als werde England schließlich die Gesandtschaft in Addis Abeba in ein Generalkonsulat umwandeln, die Aufhebung des selbständigen Abessinien zur Kenntnis nehmen, die Gesandtschaft in Rom aber formell beim „König von Italien und Kaiser von Aethiopien" akkreditieren und damit die Annexion anerkennen, falls Italien seinerseits all das verspricht und garantiert, was eben die Briten versprochen und garantiert haben wollen. Das aber heißt mit wenig Worten, daß Italien zum französisch-britischen Block zurückkehrt, die Sondertour mit Hitler beendet und mithilft, die Deutschen für die britischen Wünsche gefügig zu machen.

Man hofft noch nicht auf die völlige, wohl aber auf eine Teilversöhnung zwischen den beiden Mächten. Heißt das: Jemand fürchtet diese Teilversöhnung. Und zwar Berlin. Und es sieht schon weitere Konsequenzen einer teilweisen Schwenkung Italiens. Und gerade im Zusammenhang mit den Symptomen kommender römischer Seitensprünge werden die unterirdischen Vorgänge in Berlin, „Abteilung Spanien", von der Weltpresse beobachtet.

Es ist durchgesickert, daß die Entsendung sogenannter Freiwilliger ins Lager Francos unerwartete Schwierigkeiten mit sich gebracht. Menschen wurden geopfert, Schiffe voll mit Verwundeten landen in Hamburg, Gerüchte über große Zahlen von Toten beunruhigen ganze Volkskreise, Material ging verloren, ein Bomber verunglückte in den französischen Alpen und ließ die Franzosen schriftlich dokumentierte Verbindungen und Abmachungen zwischen Franco und den Deutschen finden; dazu ergab sich sofort ein Rivalisieren zwischen spanischen und deutschen Offizieren, die sehr überlegen auftraten und zeigten, wie man kommandiere und kämpfe, worauf bei den spanischen Abteilungen Francos geheime Sabotage der militärischen Aktionen als Reaktion erfolgte. Nun vernimmt man, daß außer den 2500 gelandeten Italienern keine weitern Schwarzhemden auf der Halbinsel eingetroffen sind, daß Mussolini bereits den Engländern unvorhergesehene Konzessionen macht. Und was ferner ins Gewicht fällt: Die deutschen Abteilungen haben erfahren, daß die spanischen Milizen und die internationalen Antifascisten zäher kämpfen und besser bewaffnet sind, als man angenommen, daß also der Einsatz weit größer sein müßte, um das zu erreichen, was man mit wenigen tausend Mann ohne große Mühe zu erreichen hoffte. Zwischen gewissen Reichswehrkreisen und der Regierung klaffen Gegensätze. Wie tief sie gehen, darüber unterrichten nur Gerüchte. Aber sie können sich rasch erweitern, wenn die Madrider Front sich weiterhin versteift, der Winter die Kämpfe behindert und jedermann, außer den Nazis, Franco im Stich läßt. Kommt dazu die merkwürdige Tatsache, daß via „Internationale der Rüstungen" auch deutsches Material, als russisch getarnt, bei den Regierungstruppen gefunden wurde! Der Rückzug aus einer Sackgasse mag schwer sein, müßte sich aber auch Hitler als das kleinere Uebel aufdrängen, falls die Dinge so weiter gehen wie bisher.

Jedenfalls beobachtet man auch in Berlin weniger hypnotisiert als bisher die spanische und schaut sich interessierter wieder die wichtigere französische Front an: Der Konflikt Blums mit dem Senat über das Einigungsverfahren und das Gesetz, das Streiks und Fabrikbesetzungen künftig verhindern soll, die Versuche Dorgères, einen Bauern- und Gemüsepflanzerstreik um Paris auf politische Geleise umzuleiten, das neuerliche Regen des Feuerkreuzlers La Rocque, die Provokationen des „nationalbolschewistischen" ehemaligen Kommunisten Thoriot werden eifrig als Symptome endgültiger Zersetzung im „faulen demokratischen Frankreich" gewertet. Es wäre alles leichter, viel leichter, wenn Blum durch die französischen Fascisten gestürzt würde. Mit den Franzosen nach Spanien — dies scheint der neue Traum zu sein. Hoffentlich nur ein Traum. Und hoffentlich wird die Wirklichkeit bald den spanischen ... und damit auch den europäischen Frieden im neuen Jahr bringen. -an-